

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 47 (1976)

Heft: 1

Artikel: Oeffentlichkeitsarbeit der Altersheime : Vorschläge und Ideen der Klassen 4a und 4b des Kantonalen Lehrerseminars Hitzkirch (2. Tagungstag)

Autor: Lischer, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. Besuch im Frauenkloster Frauenthal, Cham

(2. Tagungstag, Exkursion)

Am 2. Tagungstag waren insgesamt 3 Exkursionen nach Wahl vorgesehen (Pflegeheim St. Franziskus, Menzingen, Stadtbesichtigung Zug, Kloster Frauenthal). Frä. R. Hauri besuchte mit der dritten Gruppe das Kloster Frauenthal und stellte uns den folgenden Bericht zu.

Red.

Eingehüllt ins milde Licht des Herbstes führen wir durch goldene Wälder und grüne Wiesen in den nördlichsten Zipfel des Kantons Zug, ins Frauenkloster Frauenthal.

Eine Welt für sich birgt diese Insel, umschlossen von einer Schleife der Lorze, wo heute noch 41 Zisterzienserinnen ihr gottgeweihtes Leben führen. Die Zeit scheint hier stillzustehen, auch wenn der grosse Landwirtschaftsbetrieb des Klosters heute aufs modernste mechanisiert ist und in einem Aufenthaltsraum ein verhüllter TV-Apparat steht.

Wie wohl schon zur Zeit der Klostergründung im 13. Jahrhundert beginnt der Tag der Nonnen um 4.30 Uhr und endet um 21 Uhr. 4 bis 5 Stunden täglich sind dem Gebet und biblischem Studium eingeräumt, ebenso viele Stunden wird streng und schweigend in der Landwirtschaft gearbeitet. Der fehlende Nachwuchs erlaubt heute die Paramentstickerei nicht mehr, wie sie noch bis vor wenigen Jahren ausgeübt worden ist. Nur während der verhältnismässig kurzen Rekreatiionszeiten nach dem Mittag- und Abendessen darf gesprochen werden.

Herr Spiritual, der die Klostergemeinschaft seelsorgerlich betreut, informierte uns in der lichten, neu renovierten Klosterkirche über die Geschichte des Ordens und seiner Bräuche. Eine der Schwestern zeigte uns in der Sakristei den Klosterschatz, vor allem ein jahrhundertaltes Messgewand, dessen Gold- und Seidenstickerei auf weisser Atlasseide noch so frisch wie am ersten Tag wirkt, das Vortragekreuz aus dem 15. Jahrhundert, das die Aebtissin bei Prozessionen hält, die Aebtissinnenstäbe und andere kultische Gegenstände. Ein kleines Orgelkonzert, von einer Nonne dargeboten, gab dem Gotteshaus eine besondere Weihe. Im Klostergebäude selbst durften wir das sogenannte «Redstübli», wo Besucher empfangen werden, und ein Sitzungszimmer mit wertvollen Inneneinrichtungen besichtigen. Alle andern Räume sind Klausur. Die uns begleitende Schwester gab auf unsere vielen Fragen bereitwillig Antwort, auch wenn man ihr anzuspüren glaubte, dass sie des vielen Sprechens nicht mehr gewöhnt war. Wir vernahmen, dass man im Kloster keine Altersprobleme kennt: die alten Schwestern bleiben auch im Krankheitsfalle inmitten der Gemeinschaft, in der sie gelebt haben. Wir alle waren auf der Rückfahrt stiller als beim Herkommen. Das Geschehene und Gehörte beschäftigte uns. Die durch Wolken leicht verhüllte rote Abendsonne — eine Stimmung, wie man sie fast nur am Zugersee erleben kann — rundete den eindrücklichen Besuch in einer für viele fremden Welt aufs schönste ab.

Rahel Hauri

6. Oeffentlichkeitsarbeit der Altersheime

Vorschläge und Ideen der Klassen 4a und 4b des Kantonalen Lehrerseminars Hitzkirch

(2. Tagungstag)

1. Die Seminaristen der 4. Klassen haben im Sommer 1975 ein Sozialpraktikum absolviert, das heisst, alle haben drei Wochen in einem Kinder- oder Altersheim, in Spitälern und Kliniken, in Eingliederungswerkstätten oder Sonderschulen gearbeitet. Dabei sind sie sehr stark für die sozialen Aufgaben sensibilisiert worden, u. a. auch für die Gruppe der alten Menschen. Alle sind der Meinung, dass solche Sozialpraktika vermehrt auch in andern Schulen, aber auch für Lehrlinge eingeführt werden sollten. Das würde nämlich bedeuten, dass jedes Jahr eine riesige Anzahl von Jugendlichen gründlich und

nachhaltig mit diesen Problemen unserer Gesellschaft konfrontiert würde. Einige dieser Seminaristen gehen übrigens nach dem obligatorischen Sozialpraktikum später freiwillig an Wochenenden und in den Ferien in Heime und Spitäler, um dort zu arbeiten. Neben dem Effekt als Multiplikatoren von Informationen über Alte und Behinderte wirken diese Jugendlichen direkt bei der Betreuung mit.

2. Die Seminaristen haben bei der Analyse der heutigen Situation in den Altersheimen festgestellt,

dass zuviele Alte einfach versorgt werden mit einem Dach, einem Bett und mit Kost, dass aber in vielen Fällen Personal, Finanzen und Phantasie nicht ausreichen, die alten Menschen sinnvoll zu beschäftigen. Mehr Finanzen und mehr gut ausgebildetes Personal sind selbstverständlich wünschbar, aber in nächster Zeit nicht überall erreichbar. Es müsse sehr viel getan werden, um die Öffentlichkeit mit den Problemen der Alten bekanntzumachen, damit die politische Bereitschaft entstehe, dieses soziale Problem künftig befriedigender zu lösen. Die Öffentlichkeitsarbeit habe aber nicht nur dieses Ziel; unsere Gesellschaft dürfe nicht länger eine «Sondertruppe» für diese Sonderaufgabe ausbilden und finanzieren, dies käme einer allzu bequemen Dispensierung der «Normalen» von der Verpflichtung gleich, die sie ihren alten Menschen gegenüber hätten. Die Öffentlichkeit müsse selber wieder mit den ausgegliederten gesellschaftlichen Gruppen, zu denen die Alten mehrheitlich gehören, in Verbindung treten, diese Menschen persönlich kennenlernen und mithelfen, ihnen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.

3. Die Seminaristen haben ferner festgestellt, dass zwar schon sehr viel Gutes und Gutgemeintes für die Alten getan werde. Viele Bemühungen von Vereinen und Jugendgruppen hätten aber zusehr den Geschmack des Gönnerhaften, der gefühligen Wohltätigkeit zu Festzeiten, wodurch die Alten zusehr in die Rolle derer gedrängt würden, die gerührt zu empfangen und zu danken hätten. Es müsse der Öffentlichkeit vermehrt bewusst gemacht werden, was uns die Alten zu geben hätten. Bei jedem Kontakt mit den Alten seien die Jüngeren auch Empfangende. Von diesem Gedanken ausgehend, sind einige Vorschläge gekommen zur Mitarbeit der Öffentlichkeit.

3.1. Die Schule hat Führung anzubieten fürs Leben, also «Lebenskunde» zu lehren. Zum Leben gehört das Altwerden. Das Kind muss die Alten kennenlernen, ihre Erfahrung, ihr Wissen und Können, ihre Leiden und Probleme.

- Lehrer (Religionslehrer) vermitteln und regen zu Gesprächen an: im Sachunterricht der Primarschule über das Dorf und Gemeinde, wie's früher war, wie dies und jenes geworden ist, über alte Techniken in Haus und Gewerbe, in der Landwirtschaft...
- Kinder fragen die Alten über deren Lebensgeschichte, über Schicksalsschläge und wie sie diese verwunden haben, über besondere Leistungen.
- Schulkinder laden Alte ein zu Lehrausgängen, kleinen Reisen und Besichtigungen, wobei sich die Alten als Mentoren (väterlicher Freund, Ratgeber) und die Jungen als Betreuer und Begleiter «fühlen» können.
- Sind über diesen Weg Bekanntschaften entstanden, werden auch kleine Feste und Feiern sinnvoll, wo gemeinsam gesungen, getanzt, gespielt (Theater) und erzählt wird.

3.2. Die Jugendlichen (junge Arbeiter, Lehrlinge, Schüler der höheren Schulen) sollten, wie schon gesagt, vermehrt zu Sozialpraktika ermuntert oder sanft veranlasst werden. Die Altersheime könnten aber, um vermehrt Jugendliche zu interessieren, die folgenden Möglichkeiten ausprobieren:

- Lehrlinge und Schüler zu Mittagessen einladen an den Tisch der Alten (beiden wäre gedient: den Alten mit Eindrücken aus der Arbeitswelt, mit der Nähe von Jugend und Frische; den Jungen mit preisgünstigem Essen und Ablenkung von ihren oft allzu wehleidigen Problemchen, mit der Weitung der Erfahrung...)
- Schüler und Lehrlinge bitten Alte zu Besuchen in der Lehrwerkstätte oder an der Schule ein, essen mit ihnen gemeinsam und tauschen Erfahrungen aus.
- Jugendliche machen jetzt häufig Weekends in abgelegenen Häusern, um für sich zu sein, über ihre Probleme zu sprechen. Wäre nicht eine Möglichkeit, einmal alte Menschen dazu einzuladen, sie dabei gastlich zu bewirten und mit ihnen zu sprechen?

Von solchen Begegnungen dürfte man sich bei einigen Jugendlichen (lange nicht von allen, da sind die Seminaristen nüchtern in der Selbsteinschätzung) versprechen, dass sie Beziehungen aufrechterhalten und sich auch engagieren, wenn es darum geht, regelmässige Verpflichtungen zu übernehmen, zum Beispiel als Kontaktpersonen zu wirken.

3.3. Die Generation der jungen Eltern:

- Wo immer möglich, sollten Park- und Spielplätze so gelegen und gestaltet werden, dass die Kleinkinder und die Alten sich dort treffen und Bekanntschaft machen können.
- Neu zugezogenen jungen Familien sollte auch vom Altersheim her entgegengekommen werden in dem Sinne, dass man wissen lässt, dass es Alte gibt, die Kinder hüten wollen und können, die kleine Reparaturen ausführen können, die einmal eine kurze Stellvertretung für Vater oder Mutter übernehmen können, die vielleicht sogar Spielzeuge herstellen oder reparieren können.
- In der heute modischen Nostalgiewelle, wo alte Kleider, alte Möbel, altes Geschirr, alte Bilder und Haushaltgeräte gesammelt und aufgestellt oder gar wieder gebraucht werden, könnten die Alten diese Gegenstände renovieren, Anleitungen und Erklärungen dazu geben. Auch in der Medizin kommen vermehrt wieder die natürlichen Heilmittel pflanzlicher und tierischer Herkunft in Gebrauch, auch da könnte in Altersheimen altes Wissen reaktiviert und unter die Leute gebracht werden...

3.4. Die Leistungsgeneration müsste, so meinen die Seminaristen, in der Erwachsenenbildung auf das eigene Altern vorbereitet werden. Besser als ge-

lehrte Vorträge in den Medien und Sälen wäre, mindestens als erste Stufe, der direkte Kontakt der im Leistungsalter Stehenden mit den Alten. Auch hier sollten die Altersheime oder deren Kontaktleute in Gruppen und Vereinen den Mut haben, einzuladen, zu bitten, anzufragen, ob

- sich jemand zur Verfügung stellt, um mit Alten zum Arzt, auf einen Einkaufsbummel, in die Kirche, an einen Anlass, zu Vorträgen fahren würde;
- sich jemand zur Verfügung stellen würde, im Altersheim eine Cafeteria einzurichten, zu führen, zu regelmässigen Zeiten dort zu sein;
- jemand die Bücherei im Altersheim führen würde oder gute Bücher und Zeitschriften, die er gelesen hat, dort auflegt, vielleicht gar mit interessierten Alten bespricht;
- ob jemand Alte zu Ferien oder über Festtage einladen würde;
- ob jemand die Produktion von Arbeiten anregen, führen und deren Verkauf vermitteln würde, vielleicht mit einer Ausstellung;
- Spielnachmittage, «Olympiaden», Ausflüge anregen und durchführen würde;
- ob jemand regelmässig die Alten über politische und gesellschaftliche Entwicklungen auf dem

laufenden halten würde in Form von kommentierendem Zeitungslesen . . . aber nicht erst kurz vor den Wahlen und nicht mit Parteifärbung!

- ob nicht Zeitungsredaktoren regelmässig in einer besonderen Spalte Berichte über und Geschichten von Alten veröffentlichen wollten, die ihnen von Besuchern mitgeteilt werden. Das hätte den Vorteil, dass Alte, die Interessantes zu berichten wissen, auf diese Weise bekannt würden und vermehrt aufgesucht würden.

Nur wer eine Sache aus der Nähe gesehen und erfahren hat, wird auch bereit sein, sich dafür einzusetzen, andere dazu zu ermuntern und, wenn es darum geht, neue Formen der Altersbetreuung politisch zu verwirklichen, sich auch kompetent und vehement dafür zu engagieren.

Die Seminaristen sind sich bewusst, dass sie hier kaum etwas vorschlagen, was nicht schon irgendwo gemacht wird. Sie meinen aber, die Medien, vor allem TV und Radio, sollten vermehrt von solchen Möglichkeiten berichten, um durch die Darstellung von gelungenen Versuchen zur Nachahmung anzuregen.
Notiert von Josef Lischer

Adresse des Verfassers:
Josef Lischer
Schüler des kant. Lehrerseminars, 6285 Hitzkirch

Statutenkommission VSA

Zum Stand der Vorbereitungsarbeiten

Die Mitgliederversammlung 1975 in Herisau wies den damals vorgelegten Entwurf einer Neufassung der Statuten an den Vorstand zurück mit dem Auftrag, den Entwurf noch einmal zu überarbeiten, ihn in Hinsicht auf die Konsequenzen zu überprüfen und einen neuen Entwurf frühzeitig besser publik zu machen.

Der Vorstand setzte unter Berücksichtigung der Wünsche der Regionen eine neue Statutenkommission ein, über deren Zusammensetzung wir im November-Fachblatt S. 362 bereits berichtet haben.

Diese Kommission hat den Statutenentwurf in mehreren Sitzungen überarbeitet und ihn dem Vorstand unterbreitet. Dieser hat an seiner Sitzung vom 5. Dezember 1975 vom Entwurf zustimmend Kenntnis genommen und einige Detail-Modifikationen angebracht. Die jetzt vorliegende Fassung geht von folgenden Grundsatzentscheidungen aus:

- Der Schweizerische VSA soll nicht primär Berufungsverband der Heimleiter sein, sondern ein

Fachverband für das Heimwesen. Dies hat insbesondere seine Auswirkungen auf die Artikel über den Zweck und die Mitgliedschaft.

- Die Mitgliederversammlung soll durch eine Delegiertenversammlung ersetzt werden, da effektive Verhandlungen über die Vereinsgeschäfte in einem kleineren Gremium besser möglich sind.
- Eine jährliche schweizerische Mitglieder-Tagung mit fachlicher und gesellschaftlicher Zielsetzung soll beibehalten werden.
- Es soll den Regionalvereinen freigestellt sein, ob sie nur VSA-Mitglieder einer bestimmten Funktion (zum Beispiel Heimleiter) oder solche aus verschiedenen (Heimleiter, Erzieher, Werkmeister, Kommissionen usw.) erfassen wollen. Der Entwurf hält fest, dass also in derselben Region unter Umständen verschiedene Regionalvereine für die verschiedenen Kategorien von Mitgliedern nebeneinander bestehen können.

Die wichtigsten Artikel, die gegenüber dem in Herisau zur Ueberarbeitung zurückgewiesenen Entwurf von Bedeutung sind, sind folgende: